

Makana Yamamoto: „Hammajang Luck“

Amerika ins All geschossen

Von Hartmut Kasper

Deutschlandfunk, Büchermarkt, 11.07.2025

Wir befinden uns im 22. Jahrhundert: Eine diverse Heldin lebt auf einer Raumstation tausende Lichtjahre von der Erde entfernt. Acht Jahre hat sie in einem Gefängnis auf einem Felsenplaneten verbracht. Nun kommt sie frei und will den ganz großen Coup. Der gelingt auch, was sich vom Roman selbst nur bedingt sagen lässt.

Die alte Gaunerkomödie „Ocean´s 11“ gibt es jetzt auch im Weltraum, diese Geschichte von Danny Ocean und seinen liebenswerten Spießgesellen, die aus Rache, Geldgier und weil sie es können Casinos ausrauben. Im Spielfilm aus dem Jahr 1960 treten lauter harte Männer auf, das testosterongeschwängerte Ratpack um Frank Sinatra, Sammy Davis jr. und Dean Martin. In Makana Yamamotos Roman „Hammajang Luck“ ist die Truppe diverser aufgestellt, ohne dass daraus etwas folgte. Die Anführerin Angelica „Angel“ Huang ist lesbisch; die Liebe ihres Lebens, Edie Morikawa, ist eine „Sier“ – und zugleich die Ich-Erzählerin des Romans. Dazu einige Frauen und eine Art Cyborg.

Edie hat – wie Yamamotos Familie auch – ihre Wurzeln in Hawaii, lebt aber auf einer Raumstation, die, viele tausend Lichtjahre von der Erde entfernt, einen öden Felsenplaneten mit Gefängnis umkreist. Dort hat Edie bis vor kurzem eingesperrt, acht Jahre lang. Nun kommt sie mit Angels Hilfe frei und soll ihr bei einem großen Coup zur Hand gehen. Angel plant, einen Superreichen um eine Billion „Credits“ zu erleichtern. Ihr ausgewähltes Opfer:

„Joyce Atlas: Techmogul, Milliardär und ‚Menschenfreund‘. Er ist mit Kommunikationstechnologie reich geworden und arbeitet seit geraumer Zeit an SMART-Technologien und Mensch-Maschine-Schnittstellen.“

Familie auf Hawaiianisch

Dieser Atlas ist nicht nur der vielleicht größte „Pionier des Transhumanismus in der Geschichte der Menschheit“, mächtig, reich, sondern – übergriffig wie aus einem MeToo-Lehrbuch – auch der diensthabende Unsympath auf der Raumstation.

„Er ist also ein schlechter Mensch, und wir bestehlen ihn.“

Makana Yamamoto

Hammajang Luck

Aus dem Englischen
von Stefanie Adam

Wilhelm Heyne Verlag, München

448 Seiten

17 Euro

Yamato malt in kräftigen Schwarz-Weiß-Strichen. Gut und Böse sind wie in einem Cartoon übersichtlich verteilt. Die Raumstation ist in „Wards“ eingeteilt, in Stockwerke oder Stationen. In den düsteren Lower Wards leben die Armen; oben, im Licht, die Reichen. Das ist so plakativ wie deprimierend: Auch in der Zukunft des späten 22. Jahrhunderts und Lichtjahre von der Erde entfernt hat der Neoliberalismus gesiegt und diese Hierarchien verewigt.

Edies Familie kämpft tapfer um ihr ökonomisches Überleben, betreibt in den Lower Wards einen Eisenwarenladen. Dennoch können Edie, ihre Schwester wie deren Kinder sich nur rehydriertes Obst leisten. Neben ihrem Laden finden sich Teeläden, billige Supermärkte, hübsche kleine Boutiquen und ein Schnellimbiss, der auf der Suche nach Tellerwäschern ist: ein Kleinstadt-Amerika in der Konservendose Raumstation.

Wie im alten Film wird von Angel und Edie nun eine schlagkräftige Crew zusammengestellt: Und weil hier akkurat die originale Gaunerkomödie mit den Casino-Dieben durchgepaust wird, gibt es sogar eine an den Haaren herbeigezogene Pokerszene. Eher beiläufig wird ein echtes Science-Fiction-Motiv eingeführt: Joyce Atlas ist offenbar auf dem besten Wege, menschliche Erinnerung umschreiben zu können, diesen Gedächtnisinhalt zu löschen, jenen neu zu implantieren. Täter könnten ihre Tat vergessen, Unschuldige sich an Untaten erinnern, als hätten sie sie tatsächlich begangen. Aber dieses spannende und philosophisch herausfordernde Problem – wer sind wir, wenn nicht unsere Erinnerungen? – flattert nur kurz durchs Bild, und schon ist wieder Heldinnen- und Heldenzeit. Denn:

„Wir sind Diebe“, erwiderte Tatiana abwehrend. „Wir sind keine Moralapostel.“
„Vielleicht sollten wir das aber sein“, sagte Sara.“

Happy End ohne Verblüffung

Die Science-Fiction-Kulisse des Romans ist nicht mehr als die Kostümierung einer populären Fabel in einem allzu durchsichtigen Gewand. Die Dialoge bleiben Small Talk ohne Sprachwitz und treiben die Handlung nicht voran. Bei der Ausführung des Plans geht natürlich das eine oder andere schief. Schließlich verspricht der Titel ja „Hammajang“. Das Adjektiv aus dem Hawaiianischen Pidgin bedeutet so viel wie „völlig durcheinander“, „chaotisch“, „vermasselt“.

Schließlich folgt – und auch das löst keine Verblüffung aus – das Happy End. Der Coup glückt, Edie und Angel finden zueinander. Die Familie ist wieder beisammen, gewachsen, alle haben ausgesorgt und es herrschen Friede, Freude, Eierkuchen. Doch die Eier in diesem literarischen Backwerk schmecken reichlich rehydriert.